

„MÄDCHEN FÜR ALLES“

Reinhold Frieling folgte seinem Onkel nach Peru

„In den folgenden Jahren bereiste ich fast die ganze Prälatur“, so beginnt Bischof Kaiser in seinem Buch „Der Ruf aus den Anden“ das Kapitel „Bei den Vergessenen“, und er fährt fort: „Pater Reinhold Frieling war mein treuer Gefährte.“¹⁶ Tatsächlich fand Friedrich Kaiser über viele Jahre in seinem Neffen eine starke Stütze und Hilfe beim Aufbau und der seelsorglichen Entwicklung der Prälatur von Caraveli. Sein Leben als Mann im Hintergrund soll hier skizziert bzw. gewürdigt werden.

Als Friedrich Kaiser 1939 seine Heimat verließ, war Reinhold 13 Jahre alt. 1949/50 weilte er wieder in seiner Heimat – nach zehn atemlosen Jahren, in denen eine ganze Generation und auch das Leben von Reinhold Frieling in dramatische Turbulenzen gestürzt worden waren. „Im Herbst 1942 wurde mein Bruder Josef von der Schule weg zum Heer einberufen und nach der Grundausbildung in Frankreich in Griechenland eingesetzt“, erinnerte sich Reinhold Frieling im Jahre 2014. „Ich selbst musste im Februar 1943 mit unserer ganzen Klasse ohne persönlichen Einberufungsbescheid als Luft-



Onkel und Neffe, 1938



Reinhold und Josef
als Luftwaffenhelfer
bzw. Rekrut

waffenhelfer in die heimische Flakstellung einrücken. Von dort mussten wir morgens zum Unterricht in die Schule. Danach – und wenn es vorher schon Fliegeralarm gab, direkt – auf dem schnellsten Weg an die Flakgeschütze. Später mussten die Lehrer zum Unterricht zu uns in die Stellung herauskommen. Wir blieben dort.“¹⁷

Zu Jahresbeginn 1944 wurde die Schulklasse in alle Winde zerstreut, dem Reichsarbeitsdienst oder Wehrmachtseinheiten zugewiesen. „Ich blieb noch einige Wochen verschont und ging wie früher zur Schule.“ Dann wurde er zur Grundausbildung bei der Marine nach Lübeck einberufen, es folgte eine Sonderausbildung bei einer Nachrichteneinheit in Mecklenburg. Die Marine brach die Ausbildung ab, die Infanterie übernahm den Kursus und führte die Rekruten ins Protektorat Böhmen-Mähren. „Unser Marineblau wurde gegen Feldgrau getauscht.“ Reinhold Frieling hatte sich schon „damit abgefunden, dass es weiter nach Osten gehen würde; überraschend fuhren wir aber nach Aachen.“ Hier gelangten Reinhold Frieling und seine Kameraden am 21. Oktober 1944 in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurden nach Frankreich in die Nähe von Reims gebracht. In zahlreichen Tätigkeiten konnte sich der vielseitig begabte Gefangene entfalten – und die Aufzählung klingt wie eine Vorwegnahme späterer Jahre im fernen Peru: „In der Lagerzeit hatte ich viele Aufgaben, zuletzt als englisch sprechender Mitarbeiter in der Lagerleitung. Bald durfte ich mit militärisch-amerikanischer Fahrerlaubnis Jeep, Dodge und Transport-Lastwagen fahren. ... Als chaplainsboy, d.h. Helfer, Küster und Fahrer des deutschen Lagerpfarrers durfte ich mit

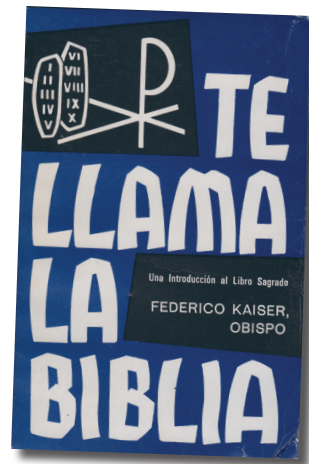


Familientreffen an der Aloys-
straße anlässlich der Verlobung
von Hans Wietheger und Maria
Frieling; auf dem Stuhl die
Mutter Maria Frieling

ihm die umliegenden Gefangenenlager für Gottesdienstfeiern besuchen. Auch Krankentransporte wurden mir gelegentlich aufgetragen. Nebenbei entstanden 1946 auch noch einige Nummern einer Lager-Kirchenzeitung, hektographiert unter dem Titel ‚Kirche und Heimat‘.“

Nachdem Reinhold Frieling im Januar 1947 endlich heimgekehrt war, besuchte er in Lüdinghausen das Gymnasium, um hier im Herbst das Abitur zu machen. Wie sein Onkel im fernen Peru, so war ihm klar geworden, wollte auch er Herz-Jesu-Missionar werden. „Bald darauf bat ich die Hiltruper Missionare um Aufnahme in die Gemeinschaft und begann das Postulat, dann das Noviziat.“ Die Stationen der ordensinternen Ausbildungen (Hiltrup, Vussem, Kleve, Oeventrop) waren weitgehend dieselben wie bei Friedrich Kaiser mehr als 20 Jahre zuvor. Am 30. September 1949 band sich Reinhold Frieling durch die „Ewigen Gelübde“ endgültig an den Orden; 1954 empfing er die Priesterweihe durch den damaligen Paderborner Weihbischof Franz Hengsbach. Noch im selben Jahr brach er nach Peru auf, um den Wegen seines Onkels zu folgen.¹⁸

Nach rd. drei Jahren in Lima begleitete er den neu ernannten Prälaten und späteren Bischof in die Hochanden. In diesem neu aufzubauenden Sprengel von Caraveli ernannte Kaiser seinen Neffen pro forma zum „Canciller“ (Kanzler, Sekretär), *weil auch für einen Canciller ein geringes Gehalt vom Staat gezahlt wird; sonst hätte ich ihm die Ernennung nicht eigens erteilt.* Aber auch in den Anden ging die Pastoral nicht ganz ohne Bürokratie, und schon bald *muss ich mit P. Frieling nach Arequipa, um den Verwaltungsapparat, der nun hierher gehört, herüberzuholen. Wahrscheinlich muss ich dann auch noch in gleicher Mission nach Ayacucho, eine ungeheure Reise.* Wie aus diesem ersten Rapport an den Pater Provinzial in Münster vom Frühjahr 1958 hervorgeht oder sich erahnen lässt, würde Reinhold Frieling auch in den kommenden Jahren „die rechte Hand“ von Friedrich Kaiser sein – und das auf allen nur denkbaren Gebieten.¹⁹



Von Reinhold Frieling gestalteter Buchumschlag

Immer wieder erwähnt der Onkel in Briefen und Rundbriefen die oft abenteuerlichen Fahrdienste seines Neffen oder sein handwerkliches Geschick. Auch kalligraphisch konnte sich Reinhold betätigen; die von ihm entworfenen Umschlaggrafiken auf Friedrich Kaisers Büchern werden bis zum heutigen Tag nachgedruckt.



Friedrich Kaiser überreicht einer Novizin die Heilige Schrift.

Zehn Jahre nach seinem letzten Aufenthalt in Europa plante Friedrich Kaiser erneut eine Reise in seine Heimat – zumal irgendwann das von Papst Johannes XXIII. angekündigte Zweite Vatikanische Konzil beginnen sollte. *Das Konzil, zu dem ich gehen würde, so schrieb Kaiser im Dezember 1960 nach Münster, soll erst Ende 1962 sein oder später. Und es heißt immer wieder, es würde nicht über 2 Monate dauern.* In Dülmen zeichnete sich ab, dass der Gesundheitszustand seiner Schwester Maria Frieling immer instabiler wurde. Eine Hiltruper Ordensschwester habe *die Mutter vom Reinhold neulich besucht und sagte mir, sie hätte sie so schlecht angetroffen, dass sie überzeugt gewesen wäre, sie überstände die Nacht nicht. Wir müssten mit ihrer Todesnachricht rechnen. Dem P. Frieling hat sie die Wahrheit nicht so klar gesagt.* Jedenfalls bat Kaiser seinen Oberen mit Blick auf seine Reisepläne um Verständnis, *dass ich unter diesen Umständen nicht gut ohne P. Frieling reisen könnte, falls dann seine Mutter noch lebte.* So trafen der Onkel und sein Neffe im Herbst 1961 in Dülmen ein. Maria Frieling lebte zu diesem Zeitpunkt noch. In der Dülmener Viktorkirche feierte Kaiser am 8. Oktober 1961 anlässlich des Patronatsfestes ein höchstfeierliches Hochamt: „In einer Pfarrkirche einen so feierlichen Gottesdienst zu erleben, dürfte sich so bald nicht wieder ereignen“, meinte die Dülmener Zeitung.

Im Sommer desselben Jahres (am 22. Juni 1961) hatte Friedrich Kaiser die Schwesterngemeinschaft der „Missionarinnen vom lehrenden und sühnenden Heiland“ ins Leben gerufen; zweieinhalb Jahre später (am 7. Dezember



Kletterpartie am Hang

1963) empfing er in Dülmen St. Viktor die Bischofsweihe – zwei Daten, die den Fortschritt beim Aufbau der Prälatur von Caraveli markieren. Und doch wird gerade Reinhold Frieling in der unmittelbaren Nähe zu Bischof Kaiser wie kein anderer die schleichende Entfremdung zwischen den „Hiltrupern“ und den „Misioneras“ empfunden und darunter gelitten haben. Die pastoralen Konzepte der deutschen Missionare und die Vorstellungen ihres Mitbruders Friedrich Kaiser waren mitunter nicht in Einklang zu bringen; die Kommunikation wurde schwierig. Die zielstrebige Art von Bischof Kaiser und das couragierte Auftreten von Schwester Willibrordis konnten manche Zeitgenossen durchaus provozieren.

Offenbar fragte sich Reinhold Frieling hin und wieder, ob er in seinem priesterlichen Einsatz irgendwann mal aus dem Schatten von „Onkel Fritz“ heraustreten solle – zumindest taten dies einige seiner Mitbrüder, „denn ich weiß, wie man dich in Caraveli als ‚Mädchen für alles‘ gebraucht hat; für jeden krummen Nagel oder lockere Schraube hat man dich bemüht. Von deinem Chauffeur-Dasein ganz zu schweigen.“ So versuchte ein Hiltruper Missionar in einem Brief vom März 1968 auf Pater Frieling (der sich gerade im Heimaturlaub bei seinem Bruder Josef in Oer-Erkenschwick befand) einzuwirken, innerhalb der Prälatur oder anderswo im Lande eine Pfarrstelle zu übernehmen. Nach 14 Jahren in Peru und im 40. Lebensjahr sei es doch für ihn nun eine günstige Gelegenheit, „dich etwas von diesem Ingenieur-, Schreiner-, Klempner- usw. usw. Dasein zurückzuziehen. ... Ich kann mir vorstellen, dass dich diese Arbeiten auf die Dauer nicht ausfüllen. Denn schließlich bist du ja als Priester nach Peru gekommen.“ Zweifellos sei unbestritten, „was du in der Prälatur geleistet hast. ... Ich glaube, dass ich in etwa ermessen kann, was du dort alles vollbracht hast: Ich habe 8 Tage im Hogar Santa Rita gewohnt, den du entworfen und gebaut hast; ich habe ausführlich die Casa Betania in Caraveli besichtigt, und man hat mir erklärt, was für ein

Haus es vorher war; das war doch sicher viel schwieriger ein Privathaus umzubauen, als ein neues hinzusetzen; und trotzdem hast du alles sehr praktisch gemacht. Da könnte sich mancher Architekt eine Scheibe abschneiden. Aber trotzdem glaube ich nicht, dass dich dies alles zufriedenstellt.“

Wie uneigennützig diese schmeichelnden und mahnenden Worte gemeint gewesen sein mögen: Tatsächlich bezeugen sie die große Leistung eines bescheidenen Missionars – und das über viele Jahre hinweg. Am Ende waren auch für Reinhold Frieling die Kräfte verbraucht. Zwar kehrte er noch einmal nach Peru zurück, doch 1971 verließ er für immer Lateinamerika. Es war jenes Jahr, in dem Friedrich Kaiser etwas entnervt sein Amt als Bischof bzw. Leiter der Prälatur aufgab. Reinhold Frieling wird den Loyalitätskonflikt zwischen seinem Onkel und dessen Ordensgründung einerseits und den Hiltruper Mitbrüdern andererseits als belastend empfunden haben. „Reinhold geriet zwischen die Mühlsteine“, vermutet eine Cousine. Zudem machte ihm der Diabetes zu schaffen, der in der Unwirtlichkeit der Anden nicht wirklich zu behandeln war. Nach insgesamt 17 Jahren in Peru (davon 14 Jahre in Huaraz und Caraveli in den Anden) trat er erschöpft seine endgültige Heimreise nach Deutschland an.



Friedrich Kaiser und Reinhold Frieling rasten und picknicken während einer Missionsreise in den Anden.

Er traf hier auf eine fast komplett andere Kirche und Gesellschaft, als er sie 1954 verlassen hatte. Gegenüber Verwandten sprach er bedauernd davon, den gesellschaftlichen und kirchlichen Umbruch der 1960er Jahre irgendwie „verpasst“ zu haben. Und auch nach seiner Rückkehr ins Bistum Münster nahm er wiederum einen eher verborgenen und bescheidenen seelsorglichen Dienst im Hintergrund wahr, dies allerdings über 40 Jahre lang: Bis 2012 wirkte er als Krankenhausseelsorger im St. Elisabeth-Hospital Herten. „Er gab vielen Kranken Unterstützung und fürsorgliche Zuwendung auf ihrem Leidensweg“, so formulierte der offizielle Nachruf vom November 2016. „Wir bitten Gott, dass er ihm seinen Einsatz für die Kranken lohne.“ Pater Reinhold Frieling verbrachte seinen Lebensabend in der Hiltruper Hausgemeinschaft in Münster; dort liegt er auf dem Friedhof der Gemeinschaft „Am Klosterwald“ begraben. – Den späteren „Hype“ um die Verehrung seines Onkels beobachtete Reinhold Frieling aus der Distanz eher kritisch.



Grabstein auf dem Klosterfriedhof in Münster-Hiltrup